

Päpstliche Kritik an der Appeasement-Politik von 1938

Ein unveröffentlichter Bericht des britischen Vatikangesandten

Eingeleitet und kommentiert von Ludwig Volk SJ

Nach der Nervenprobe der Sudetenkrise im Sommer 1938 und der Erleichterung darüber, auf der Notbrücke des Münchener Abkommens dem Abgrund eines bewaffneten Zusammenstoßes ausgewichen zu sein, schöpften die Regierenden aus der Rückschau zum Jahresende teils Zuversicht, teils Skepsis, je nachdem, ob sie sich wie der englische Premierminister Chamberlain¹ von München „peace for our time“ versprachen, oder von der Aussicht geängstigt wurden, die Erfolgsserie werde Hitler in Kürze zu noch riskanteren Abenteuern verleiten. Welcher Gruppe dabei Papst Pius XI.² mit Kardinalstaatssekretär Pacelli³ zuzuordnen war, läßt sich zweifelsfrei einem Diplomatenbericht entnehmen⁴, den der englische Gesandte Osborne⁵ nach der traditionellen Vorsprache zum Jahreswechsel im Vatikan niedergeschrieben hat. Der Tenor dessen, was der Diplomat vom Papst und seinem engsten Mitarbeiter zur Appeasement-Politik zu hören bekommen hatte, war auf herbe Kritik gestimmt. Das ließ dem Berichterstatter bei der Weitergabe seiner Mitteilungen besondere Vorkehrungen ratsam erscheinen. Um den Kreis der Mitwisser möglichst klein zu halten, entschloß sich Osborne, den Bericht abseits des normalen Geschäftsgangs und der damit verbundenen Verteilerkanäle dem britischen Außenminister Halifax⁶ persönlich zuzuleiten. In einem eigenen Begleitschreiben suchte er die peinlich harten Urteile aus dem Mund des Papstes dadurch abzuschwächen, daß er den Kritiker als alten und kranken Mann vorstellte, dem es in seiner Ohnmacht gegenüber der nationalsozialistischen Kirchenbedrückung an der notwendigen Nüchternheit und der Fähigkeit zu differenzieren fehle.

Der moralische Anspruch, ja die Pflicht des Papstes, über Krieg und Frieden in der Welt besorgt zu sein, stand außer Diskussion. Eine spezielle Legitimation, in der Debatte über Hitler und seine Gewaltherrschaft ein Wort mitzureden, konnte Pius XI. aus der klaren Gegenposition ableiten, die er im März 1937 in der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ weltöffentlich bezogen hatte. Auf diesem Hintergrund waren die bitteren Empfindungen des Papstes nur zu verständlich. Unausgesprochen schwang in seinen Worten die Enttäuschung darüber mit, daß die religiös-weltanschauliche Auseinandersetzung des Hl. Stuhls mit dem NS-Regime zwar die geistigen Fronten geklärt, keineswegs aber die Krisenbereitschaft derjenigen Mächte geschärft hatte, die allein imstande waren, Hitlers Expansionsdrang politisch-militärisch in die Schranken zu weisen. Was

hatte es genützt, so mußte sich der Papst fragen, daß er in der Enzyklika die wesensimmanente Vertragsunfähigkeit Hitlers am Testfall Reichskonkordat vor aller Welt aufgedeckt hatte, wenn die Regierungschefs Englands und Frankreichs der Unterschrift ihres wortbrüchigen Herausforderers in München abermals Glaubwürdigkeit attestierten?

Mit der Haltung der Westmächte in der Sudetenkrise war der Papst ebenso unzufrieden wie die deutsche Militäropposition um Beck, Halder und Witzleben, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Genau wie der Papst hatte die Generalsfronde auf das Festbleiben der westlichen Demokratien gesetzt, weil nur so für Hitler die Stunde der Wahrheit schlagen konnte. Während sich aber der Vatikan von solcher Festigkeit eine für den Diktator fatale Bloßstellung erwartete, nahmen die Hitlergegner in der Heeresführung – vermutlich zutreffender als Rom – die dunklen Kriegsdrohungen ihres Oberbefehlshabers sehr ernst⁷, mußten diese aber andererseits vor dem eigenen Volk unwiderleglich erhärten, um dann mit der Kriegsablehnung der Bevölkerung im Rücken gegen den Diktator Front machen zu können. Indessen wurde die *Conditio sine qua non* westallierter Unnachgiebigkeit nicht erfüllt, hypothetisch wie sie bleiben darum auch die mit ihr verknüpften denkbaren Konsequenzen.

Wenn der Ratti-Papst im Nachhinein mit der ihm eigenen Bestimmtheit darauf beharrte, Hitlers Drohreden von Anfang an als Theaterdonner durchschaut zu haben, so konnte Osborne mit der Erinnerung an das ganz anders geartete Reagieren des Papstes auf dem Kulminationspunkt europäischer Kriegsangst dahinter ohne viel Aufwand ein Fragezeichen anbringen. Immerhin hätte Osbornes französischer Kollege Charles-Roux bezeugen können, daß Pius ihm gegenüber schon am Tag nach München von einem Bluff der Achsenmächte gesprochen hatte⁸.

So eingehend der Berichterstatter diesen Differenzpunkt abhandelte und die päpstlichen Begründungsversuche festhielt, im Grunde war das weithin spekulativ und im Faktischen zum Teil höchst fragwürdig. Was tatsächlich die Relevanz von Osbornes Bericht ausmacht, liegt in dessen abschließendem Befund: Daß sowohl der Papst wie sein Kardinalstaatssekretär in der Beurteilung von Hitlers Aggressivität keine Illusionen hegten und daß im Vatikan nach den Kräfteverschiebungen und Einsichten von 1938 nicht mehr der hochgerüstete Sowjetkommunismus, sondern der vom Erfolgsrausch geblendete NS-Diktator als die primäre und akutere Friedensbedrohung zu gelten habe. Diese eindeutige Feststellung läßt keinen Raum für das in den sechziger Jahren in Umlauf gebrachte Klischee, die Kurie sei infolge allzulanger Fixierung auf einen starren Antikommunismus blind gewesen für die in Hitlers Gewaltpolitik beschlossene Kriegsgefahr⁹.

Wenige Wochen vor dem Ableben Pius' XI. (10. Februar 1939) auf den letzten Stand gebracht, hat die vatikanische Rangliste potentieller Friedensstö-

rer nicht nur dessen Pontifikat überdauert. Für ihre Verbindlichkeit bürgte schon die personelle Kontinuität auf dem Papstthron. Sie hätte nicht zwingender manifestiert werden können als durch die Wahl von Pius' XI. Kardinalstaatssekretär zu seinem unmittelbaren Nachfolger. Wenig später liquidierte Hitler mit dem Marsch auf Prag die Fundamente der für ihn so profitablen Appeasement-Politik. In dem Bemühen des neuen Pontifex, die Staatsmänner der europäischen Großmächte zur Rettung des bedrohten Friedens an den Verhandlungstisch zu bringen¹⁰, spiegelte sich die Sorge Pius' XII. vor Hitlers zielstrebigem Kriseneskalation.

Für die an der Kurie festverwurzelte und durch Prag noch vertiefte Überzeugung von Hitlers unversöhnlicher Gegnerschaft zur Kirche liefert ein zweiter Bericht des englischen Vatikanvertreters vom Mai 1939 aufschlußreiche Indizien. Obschon hierfür nicht Papst oder Kardinalstaatssekretär den Gesprächspartner abgaben, konnte doch auch Jesuitengeneral Ledóchowski¹¹ als zuverlässiger Reflektor, wenn nicht gar diskreter Mitformer vatikanischer Grundorientierungen gelten. Während er an Hitlers Charakterbild vor allem auf den Wesenszug skrupelloser Verschlagenheit abhob, der ihn als Verhandlungspartner disqualifiziere, erstaunte er den Diplomaten noch mehr durch die Selbstverständlichkeit, mit der er die totalitären Systeme in Deutschland und Sowjetrußland auf eine Stufe stellte, wogegen das faschistische Italien trotz ideologischer Nähe zum Nationalsozialismus im Grunde in eine andere Kategorie gehöre¹².

Ludwig Volk SJ

Osborne an Halifax

Rom, 30. Dezember 1938

Ich sende Ihnen hier privat einen kurzen Bericht einer langen Unterredung, die ich vor zwei Tagen mit dem Papst hatte. Ich möchte ihn nicht offiziell einschicken, weil ich seine ziemlich bedauerlichen Ansichten über die Münchener Lösung der Sudetenkrise nicht unnötig propagieren möchte. Zu berücksichtigen ist die Tatsache, daß er ein alter und kranker Mann ist, zutiefst betroffen über die antireligiöse und rassistische Politik in Deutschland und starr und kompromißlos in der Art von Widerstand, die er dem entgegensetzen kann. Alle meine Gegenargumente hörte er sich sehr fair an, doch schmeichle ich mir nicht, daß ich ihn überzeugt haben könnte.

Bericht Osbornes

Rom, 29. Dezember 1938

Im Zuge des üblichen Empfangs des Diplomatischen Korps zum Jahresende wurde ich heute vom Papst empfangen. Um seine Kräfte zu schonen, wurde der Empfang auf drei Vormittage verteilt, während welcher er jeweils sechs Missionschefs für die Dauer von je fünf Minuten spricht. Tatsächlich schwankt die Zeit gewöhnlich zwischen fünf Minuten und einer Viertelstunde. Zufällig war ich heute der letzte auf der Liste, und er behielt mich zur Aussprache fast 50 Minuten bei sich. Am Beginn der Unterredung überbrachte ich Seiner Heiligkeit die üblichen Glückwünsche zu Weihnachten und zum Jahreswechsel im Namen der Regierung Seiner Majestät und in meinem eigenen. Er erwiderte sie sehr liebenswürdig, sprach sehr herzlich von Großbritannien, seiner Bedeutung und seinem Einfluß in der Welt, gab seiner Dankbarkeit Ausdruck über die Errichtung einer Apostolischen Delegatur in Großbritannien¹³ und dankte mir für den Beitrag, den ich zu den Verhandlungen in dieser Angelegenheit geleistet hatte.

Ich sagte dann, daß ich hoffe, in Kürze den Premierminister und den Außenminister zu ihm zu bringen¹⁴. Das führte zu einer langen Diskussion über die jüngste Krise, die Lösung von München und die Weltgefahr Nazideutschland, die über eine halbe Stunde dauerte. Er sprach frank und frei, mit Energie und Entschiedenheit und manchmal mit Humor. Sein gesundheitliches Befinden mag prekär sein, seine Geisteskräfte dagegen sind ungeschwächt. Er hegt tatsächlich die schlimmsten Befürchtungen bezüglich der deutschen Frage und der Weltgefahr, die Hitler verkörpert, und ich fürchte, daß er die Zukunftsaussichten mit einer Art von Verzweiflung betrachtet. Er sagte, er wolle mir freimütig seine Ansichten über die englische Außenpolitik darlegen, was kurzgefaßt mit folgendem Ergebnis geschah.

Mr. Chamberlain habe im Unterhaus einmal gesagt, daß er einen Krieg für gerechtfertigt halte, wenn es gelte, die Vorherrschaft irgendeiner Macht über Europa zu verhindern. Bestehe das Ergebnis von München nicht aber darin, daß es die Vorherrschaft Deutschlands über Europa aufrichtete? Er selbst sei der festen Überzeugung, daß Hitler unter keinen Umständen Krieg riskiert hätte, und er müsse daraus schließen, daß der Premierminister von Hitler ausgeblufft worden sei. Es sei ein Kampf zwischen zwei Willensträgern gewesen, und der stärkere Wille habe gesiegt.

Ich wandte ein, daß ich dem nicht zustimme; daß ich glaube, Hitler wäre so weit gegangen, lieber einen Krieg anzufangen als Prestige zu verlieren, indem er von seiner öffentlich bekundeten Entschlossenheit abgelassen hätte, das Sudetenland einzugliedern; daß es nicht so sehr ein Kampf zwischen zwei Willenshaltungen als zwischen zwei Auffassungen von Verantwortung gewesen sei: Hitler sei vollauf bereit gewesen, für die Gewinnung des Sudetenlands und die

Rettung der Sudetendeutschen das deutsche Volk zu opfern, während es Mr. Chamberlain widerstrebte, das englische Volk – ausgenommen den äußersten Fall – in einen Krieg zu verwickeln über einer Angelegenheit, in welcher der deutschen Seite gute Rechtsgründe nicht abgesprochen werden konnten, was immer zu den erpresserischen Methoden zu sagen wäre, diesen Rechtsgründen zum Sieg zu verhelfen. Schließlich glaube ich, daß das wirklich wichtige Element an München darin bestehe, daß es eine endgültige Kluft markiere zwischen den beiden Diktatoren und ihren Völkern und daß es mir von vitaler Bedeutung erscheine, diesen sich abzeichnenden Meinungsunterschied ins Spiel zu bringen.

Ich fragte dann Seine Heiligkeit, wie im einzelnen er im Unterschied zu Mr. Chamberlain gehandelt hätte und von welchem Punkt ab er einen scharfen Kurs eingeschlagen hätte, der seiner Auffassung zufolge die richtige Antwort auf Hitlers „Bluff“ gewesen wäre. Doch darauf erhielt ich keine befriedigende Antwort. Nachdem er mir mehrfach wiederholt hatte, er sei immer sicher gewesen, daß es keinen Krieg gebe, weil Hitler ihn nicht wagen würde, erinnerte ich ihn mit allem Respekt daran, daß er auf dem Kulminationspunkt der Krise um des Friedens willen Gott sein Leben angeboten habe¹⁵. Kein Einwand wurde laut gegen meine Erinnerung, doch wurde dieser nach meiner Ansicht springende Punkt nicht weiterverfolgt.

Im weiteren Verlauf der Diskussion über die mangelnde Kriegsbereitschaft Deutschlands, die ihm von allen Seiten berichtet werde, zitierte er aus Moltke, der gesagt habe, für die deutsche Armee müsse alles organisiert und vorausgeplant sein angesichts der Unfähigkeit des deutschen Soldaten, sich unvorhergesehenen Umständen anzupassen oder Eigeninitiative zu entwickeln. (Übrigens höre ich, daß die deutsche Militärausbildung von heute der Weckung von Eigeninitiative und Improvisationsgabe besondere Aufmerksamkeit zuwendet). Der Deutsche sei, so sagte er, sentimental, romantisch und phantasievoll, aber wegen dieser Charakterzüge schwach an Willenskraft. Von daher seine willige Unterwerfung unter die Hohenzollern wie unter Hitler. In der Frühzeit des italienischen Faschismus habe ihm ein deutscher Professor sein Erstaunen über die Unterwerfung der Italiener unter eine autoritäre Herrschaft bekundet und hinzugefügt, das deutsche Volk würde sich niemals in dieser Weise beugen. Darauf hatte der Papst erwidert, ganz im Gegenteil würden sich die Deutschen in ähnlichen Umständen als noch weit unterwürfiger erweisen; die folgenden Ereignisse hätten ihm recht gegeben.

Er erzählte mir auch, daß er am Beginn des Weltkriegs Papst Benedikt¹⁶, der an einen unaufhaltsamen deutschen Sieg geglaubt habe, in Gegenwart von Kardinal Gasparri¹⁷ gesagt habe, die Deutschen würden, falls sie nicht im ersten Kriegsmonat siegen könnten, letztendlich besiegt werden trotz ihres Rüstungsvorsprungs gegenüber den Alliierten.

Nach dem Weggang vom Papst stattete ich dem Kardinalstaatssekretär den üblichen Höflichkeitsbesuch ab. Ich resümierte kurz die Äußerungen des Papstes und fragte Seine Eminenz, ob er diese Ansichten teile. Er erwiderte, er wolle mir unverhohlen sagen, daß er nicht verstehe, warum wir, wenn wir die Auflösung der Tschechoslowakei am Ende hinzunehmen bereit waren, wofür die Deutschen einen vernünftigen Grund hatten, dies nicht so viel früher gesagt und damit Berchtesgaden, Godesberg und München¹⁸, samt ihrer Konsequenz, die den Anschein eines diplomatischen Siegs für Hitler in sich trug, vermieden hätten.

Aus diesen beiden Unterredungen wird klar, daß aus der Sicht des Vatikans die von Deutschland für Kirche und Weltfrieden ausgehende Gefahr jetzt die frühere Obsession der Bedrohung durch den Kommunismus beiseite geschoben hat. Und das ist sehr begreiflich. Folgerichtig hat die Zunahme des deutschen Machtgewichts und des Nazi-Einflusses durch den „Anschluß“ und die Eingliederung der Sudetengebiete, was gleichbedeutend ist mit einer Ausdehnung der antikatholischen und antireligiösen Nazi-Front, Bestürzung und Erbitterung ausgelöst.

ANMERKUNGEN

¹ Arthur Neville Chamberlain (1869–1940), 1918 Unterhausmitglied (konservativ), 1924–1929 Wohlfahrtsminister, 1931 Schatzkanzler, 1937–1940 Premierminister.

² Pius XI. (1857–1939), 1919 Apostolischer Nuntius in Warschau, 1921 Erzbischof von Mailand, Kardinal, 1922 Papst.

³ Eugenio Pacelli (1876–1958), 1917–1929 Apostolischer Nuntius in München und Berlin, 1929 Kardinal, 1930 Kardinalstaatssekretär, 1939 Papst.

⁴ Bericht und Begleitschreiben befinden sich in dem Bestand FO 371/23 047 (Public Record Office, London). – Übersetzt wurden die englischen Texte vom Bearbeiter.

⁵ D'Arcy Godolphin Osborne (1884–1964), 1928 Geschäftsträger in der britischen Botschaft in Lissabon, 1930 in der Quirinalbotschaft in Rom, 1931 in der britischen Botschaft in Washington, 1936–1947 britischer Gesandter beim Hl. Stuhl.

⁶ Edward Frederick Halifax (1881–1959), 1934 Viscount, 1944 Earl, 1926–1931 Vizekönig von Indien, 1935–1937 Lordsiegelbewahrer, 1938–1940 Außenminister, 1940–1946 britischer Botschafter in Washington. – Für sein Begleitschreiben benutzte Osborne die Anrede: „My dear Secretary of State“.

⁷ Dagegen zeigt die Auffassung Carl Goerdelers eine verblüffende Übereinstimmung mit der Sicht des Papstes. Goerdeler, im Umsturzversuch des 20. Juli 1944 als Reichskanzler vorgesehen, hatte die Septemberereignisse ohne direkte Fühlung mit der Berliner Oppositionsgruppe als Beobachter von der Schweiz aus verfolgt und am 3. Oktober 1938 an einen Freund in den USA geschrieben (vgl. G. Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Taschenbuch-Ausgabe, München 1964, 209 f.): „Eine ausgezeichnete Gelegenheit ist verpaßt worden. Das deutsche Volk wollte keinen Krieg; die Armee würde alles getan haben, ihn zu vermeiden . . . Wenn England eine entschlossene Haltung gezeigt und öffentlich dem deutschen Volk erklärt hätte: wir sind bereit, alle eure begründeten Ansprüche zu befriedigen, doch nicht unter dem Druck der Gewalt, und nur, wenn alle Fragen auf einmal in aller Offenheit und mit der festen Absicht erörtert werden, einen gesicherten Dauerfrieden herzustellen und die gefährlichen Lasten der Aufrüstung zu beseitigen, wenn England und Frankreich nur das Risiko eines Krieges auf sich genommen

hätten, Hitler würde nie Gewalt angewendet haben. Und dann wäre er der Blamierte gewesen, und nicht, wie es jetzt der Fall ist, die guten Elemente meines Volkes. Es wäre das Ende Hitlers gewesen . . . Das Münchner Abkommen war nichts anderes als eine glatte Kapitulation Frankreichs und Englands vor aufgeblasenen Gaukelspielern.“

⁸ Zu dieser Audienz am 30. September 1938 vgl. F. Charles-Roux, *Huit ans au Vatican 1932–1940* (Paris 1947), 129. – Nach A. Giovannetti, *Der Vatikan und der Krieg* (Köln 1961) 31, hatte Pius XI. das Einlenken der Westmächte in München als „capitombolo“ (Purzelbaum) bezeichnet.

⁹ Vgl. etwa G. Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich* (München 1965) 356: „Der Blick beider Päpste (= Pius XI. und Pius XII.) war so ausschließlich auf die Gefahr des Kommunismus gerichtet, daß sie sowohl dem faschistischen Italien als auch dem nationalsozialistischen Deutschland mit beachtlicher Nachsicht begegneten.“

¹⁰ Zur Konferenzinitiative Pius' XII. im Frühsommer 1939 vgl. A. Giovannetti, 47–80.

¹¹ Wladimir Ledóchowski SJ (1866–1942), 1902 Provinzial der galizischen Ordensprovinz, 1906 Assistent der deutschen Assistenz an der Generalskurie in Rom, 1915 Generaloberer der Gesellschaft Jesu.

¹² Vgl. Osborne an Ingram (Foreign Office), 12. Mai 1939 (FO 371/23 042. Public Record Office, London). Die einschlägigen Abschnitte lauten:

„Für ihn (= Ledóchowski) wie für viele andere ist Hitler der Antichrist, der Erzfeind von Religion und Humanität. Er sprach in einem fort von dessen angeborener Schläue und Falschheit – seiner ‚byzantinischen Perfidie‘, die es einem ehrenwerten Gentleman wie Mr. Chamberlain unmöglich mache, ihn zu verstehen. Er vertritt die Auffassung, daß es für Hitlers Doppelzüngigkeit und Rücksichtslosigkeit keine Grenzen gebe . . . Darauf angesprochen, ob er von umlaufenden Zeitungsspekulationen gehört habe über eine mögliche Verständigung zwischen Deutschland und Rußland, verneinte er das, doch habe er das immer als eine sehr wohl mögliche Entwicklung angesehen. Es gebe weit mehr Gemeinsamkeiten zwischen den Herrschaftssystemen Deutschlands und Rußlands und ihren Führern als zwischen ersterem und Italien. Hitler und Stalin seien einander gleich in der rücksichtslosen Niederkämpfung der Religion und in der Unterdrückung aller Persönlichkeitsrechte.“ – Noch zwei Jahre zuvor hatte der englische Gesandte in einer Charakteristik vatikanischer Würdenträger (Osborne an Eden, 1. Januar 1937. FO 371/21 164. Public Record Office, London) hinter dem Namen Ledóchowski vermerkt: „Leidet an einem heftigen Anti-Moskau-Komplex.“

¹³ Die Apostolische Delegatur in London hatte im Herbst 1938 ihre Arbeit aufgenommen. – Im Unterschied zum Nuntius besitzt der Apostolische Delegat nur einen innerkirchlichen, keinen diplomatischen Status.

¹⁴ Der Empfang von Chamberlain und Halifax im Vatikan fand am 13. Januar 1939 statt. Es war dies die letzte Begegnung Pius' XI. mit ausländischen Staatsbesuchern; vgl. dazu A. Giovannetti, 32.

¹⁵ Im Rahmen einer Radioansprache am Abend des 29. September 1938.

¹⁶ Benedikt XV. (1854–1922), 1907 Erzbischof von Bologna, Mai 1914 Kardinal, September 1914 Papst.

¹⁷ Pietro Gasparri (1852–1934), 1907 Kardinal, 1914–1930 Kardinalstaatssekretär.

¹⁸ Schon vor der Münchner Konferenz vom 29. September 1939 war Chamberlain in Berchtesgaden und Godesberg zu Verhandlungen in der Sudetenfrage mit Hitler zusammengetroffen.